



Ricarda Pätzold

Von allein wird sich nichts ändern – eine andere Bodenpolitik braucht eine breite Basis

Eine Rezension des Buches „Boden behalten – Stadt gestalten“



Brigitta Gerber, Ulrich Kriese (Hg.):
Boden behalten – Stadt gestalten
432 Seiten | Broschur
rüffer & rub Verlag, Zürich 2019
ISBN 978-3-906304-50-2
23,50 Euro

„Seit mehr als 100 Jahren wird der Reform des Bodenrechts ‚Unaufschiebbarkeit‘ attestiert – kein anderes Problem wurde so lange aufgeschoben.“ Plausible Begründungen für diesen prokrastinativen Umgang mit dem grundlegenden Thema der Raumentwicklung sind einerseits die Komplexität der Materie und andererseits manifeste Interessen, dass alles so bleibt, wie es ist.

Was kann nun ein Buch daran ändern? 37 Autorinnen und Autoren beleuchten in 35 Beiträgen auf 430 Seiten unterschiedliche Facetten der Bodenfrage. Es ist mitnichten ein klassisches Lehrbuch, welches auf Basis einer 360-Grad-Perspektive den Erkenntnisprozess dem Lesenden überlässt. Die Herausgeber haben vielmehr eine Aufklärungsschrift kuratiert, die Interessierten Argumente und Vertiefungen anbietet. Die Zielgruppen – Akteure in Städten, Gemeinden und Zivilgesellschaft – sind klar benannt. Ebenso klar ist die Intention, den Boden im Sinne des Gemeinwohls zu bewirtschaften und damit renditeorientierte Interessen einzuhegen. Klare Statements kommen dazu aus Singapur (einem Land, das von vielen eher als Referenz für Turbokapitalismus gesehen wird): „Ich sah keinen Anlass, warum private Grundbesitzer vom Anstieg des Bodenwerts profitieren sollten, der durch die wirtschaftliche Entwicklung und die mit öffentlichen Mitteln finanzierte Infrastruktur erzielt worden war“ (Andrew Purves, S. 96). Die Beiträge befassen sich mit Lösungen für die identifizierten Herausforderungen und nicht mit der Entkräf-

Über den Boden wird momentan wieder viel geschrieben, gesprochen und gestritten. Die verästelten Stränge der wohnungspolitischen Debatten – wie u.a. Bezahlbarkeit, Zugänglichkeit, Flächenverbrauch – münden in einer sinkenden Zahl an Zwischenschritten in der Frage, welchen Regeln das unvermehrte Gut Boden unterliegt.

Unverbesserliche Optimisten wähen sich an der Schwelle einer bodenpolitischen Reform-Dämmerung. Realisten halten es wahrscheinlich eher mit Christian Bommarius, der 1993 konstatierte:

„Unterstützer“ zu mobilisieren als „Gegner“ zu überzeugen.

Da es nicht möglich ist, an dieser Stelle jeden Beitrag in gleicher Intensität zu besprechen, folgen ein paar exemplarische Blicke in die Vielfalt des Bandes: Jaqueline Badran, Nationalrätin der SP, erläutert in einem Interview grundlegende Missverständnisse in der politischen Rezeption des Bodens. Basis ist die ernüchternde Diagnose: „Kaum ein Politiker hat mehr eine Ahnung von fundamentaler Bodenökonomie“ (S. 24). Nebenbei lehnt sie öffentlichen Wohnungsbau ab, sondern präferiert das Modell der Genossenschaften.

■ Als Modelle des gemeinwohlorientierten Umgangs mit Grund und Boden stehen der kommunale Wohnungsbau in Wien neben dem staatlichen Bodeneigentum in Hongkong und Singapur, den Community Land Trusts und Schweizer Stiftungen. „Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir“ – dieses Zitat aus dem dritten Buch Moses wird gleich in zwei Beiträgen aufgegriffen, die Einblicke in die Geschichte der Bodenfrage geben. Privates Bodeneigentum ist eben kein gottgegebenes Privileg, sondern eine gesellschaftliche Konstruktion.

■ Dem Instrument des Erbbaurechts wird ein zentraler Platz eingeräumt, da dessen Potenzial für eine langfristige Steuerung durch die öffentliche Hand respektive das Gemeinwesen überzeugt. Die einzelnen Beiträge des Blocks belassen es aber nicht beim Absingen des Hohelieds, sondern verweisen auf die notwendige Sorgfalt der Konstruktion von Erbbaurechtsverträgen, damit sich das Versprechen auch einlöst. Der Stadtkanton Basel wurde als Referenzraum für eine Vertiefung von bodenpolitischen Erfahrungen und Aktivitäten ausgewählt (11 Beiträge). Dazu eignet sich die Stadt, da die erfolgreiche Baseler Bodeninitiative für viele ähnlich gelagerte Bestrebungen ein Gelingensbeispiel ist – was auch weitere vorgestellte Initiativen zeigen.

Der Band ist durch die vielen Stimmen und Themen sehr abwechslungsreich und angelegt, Interesse an Vertiefungen zu wecken. Gleichzeitig weckt er Lust, sich in die „mit Verbissenheit nicht geführte Debatte“ (Bommarius 1993) zu begeben. Last but not least ist es ein gut gestaltetes Sachbuch.

Ricarda Pätzold
Deutsches Institut für Urbanistik – Difu, Berlin